

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 101 (2007)
Heft: 6

Artikel: Zur Brunner-Biographie von Frank Jehle
Autor: Spieler, Willy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-389887>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Willy Spieler

Zur Brunner-Biographie von Frank Jehle

Nach der grossen, leider unvollendeten Ragaz-Biographie von Markus Mattmüller¹ und nach «Karl Barths Lebenslauf» von Eberhard Busch² ist nun auch eine erste umfassende Biographie Emil Brunners erschienen. Ihr Verfasser, Frank Jehle³, hat damit einen bedeutenden Beitrag zur Theologiegeschichte und auch zur Geschichte des religiösen Sozialismus geleistet. Brunners religiös-soziale Anfangsphase gelangt ausführlich zur Darstellung, vor allem «sein bisher unbekannt gebliebener Briefwechsel mit Leonhard Ragaz, seinem verehrten Lehrer, mit dem es dann zum Streit kam» (12). Wir erfahren einiges über die Verehrung, die der junge Brunner Ragaz entgegenbrachte, und über die Förderung, die er von seinem Lehrer erfahren durfte. Jehle spricht von «einem Vater-Sohn-Verhältnis – mit einem heftigen Ablösungsprozess» (98).

Wenn ich die Biographie mit sehr gemischten Gefühlen lese, so liegt das vor allem am theologischen und politischen Werdegang Emil Brunners und weniger an seinem Biographen, der mit Kritik an dem «neben Karl Barth bedeutendsten Theologen der Schweiz» – so der hier zitierte Brunnerschüler Hans Wildberger (572) – nicht spart. Allerdings möchte ich Jehles Lesart dieser Vita wenigstens skizzenhaft noch eine andere gegenüberstellen. Ich stütze mich dabei auch auf die

damaligen Jahrgänge der Neuen Wege, die Jehle nur wenig oder über Sekundärliteratur zu kennen scheint.

«Windungen durch manche Kehrtunnels»

Es sind zweifellos die interessanteren Biographien, die nicht bruchlos verlaufen. Reich an *Brüchen* ist das Leben Emil Brunners in der Tat und ist es vor allem seine von diesem Leben nicht zu trennende Theologie. Als ihm ein Leser in den Neuen Wegen vorwarf, «dass Sie in vielen Dingen ungefähr das Gegenteil von dem vertreten, was sie früher gesagt haben» (NW 1936, 27), räumte Brunner ein, seine theologische Entwicklung gleiche den «grossen Windungen ... durch manche Kehrtunnels» (NW 1936, 72).

Die «Windungen», von denen Brunner annahm, sie hätten ihn «aufwärts» (ebd.) geführt, kommen in einem *Zehnjahresrhythmus* daher. «Ich bin Sozialist, weil ich an Gott glaube» (76), lautet der *religiös-soziale Paukenschlag*, mit dem Brunner zur Zeit des Generalstreiks an die Öffentlichkeit tritt. Zehn Jahre später ist Brunner Vertreter der «*dialektischen Theologie*» geworden. Die Neuen Wege zitieren ihn mit den Worten, dass die soziale Frage erst «nach der Auferstehung der Toten» eine Lösung finden könne (NW 1927, 372). Nach weiteren zehn Jahren tritt Brunner als führendes Mitglied der *Oxford-Bewegung*, der ab 1938 so genannten «Moralischen Aufrüstung», auf den Plan. Jetzt heisst es – in der erwähnten Antwort an einen Leser –, «dass alle sozialen Nöte am wirksamsten bekämpft werden, wenn man dem Übel an die Wurzel geht, und diese ist das ‹böse Herz›», darum «bedeutet ein einziger Fabrikherr oder Fabrikarbeiter, der wirklich Busse tut, mehr als hundert öffentliche Protestveranstaltungen» (NW 1936, 71f.).

Im nächsten Zehnjahresturnus wird Brunner zum führenden Theologen der «christlich» firmierenden *Nachkriegsbourgeoisie*. Mit seinem 1943 erschie-

nenen Buch «*Gerechtigkeit*» bietet er den Gründungsvätern der CDU in Deutschland eine ideologische Plattform. Begeistert zeigt sich vor allem *Eugen Gerstenmaier*, der Brunner 1960 als Präsident des Bundestages das Grosse Verdienstkreuz der BRD überreichen wird (435f., 547). Es sei «kein wirklich bedeutendes und vorwärtsführendes, geschweige denn ein erfreuliches Buch», meinte hingegen Leonhard Ragaz (NW 1944, 538). Wie wahr! Bei allen wieder zitierfähigen Sätzen für die Soziale Marktwirtschaft (im Gegensatz zum heute grassierenden Neoliberalismus) enthält «Gerechtigkeit» zutiefst reaktionäre – Jehle sagt: «konservative» – Positionen über Ehe/Familie und Wirtschaft. Brunners Bibelexegese verlangt die «Unterordnung der Frau unter den Mann». Denn: «Das Patriarchat, nicht das Matriarchat, entspricht der Schöpfungsordnung» (zit. 447). Für die Wirtschaft fordert Brunner eine «hierarchisch-patriarchalische Struktur» nach dem Vorbild der von ihm idealisierten Armee. Und: «Formale Wirtschaftsdemokratie (wäre) genau so unsinnig und ruinös ... wie die formale Armeedemokratie» (zit. 445f.).

Nochmals gut zehn Jahre später ist Brunner unter den *Antikommunisten* und Verteidigern der *atomaren Aufrüstung* zu finden. Sein berüchtigter Artikel «Pazifismus als Kriegsursache» erscheint in der NZZ am 13. April 1958 und wird von «Heer und Haus», der Armeedienststelle für geistige Landesverteidigung, in Umlauf gebracht. Hier wie in einer Fraumünsterpredigt wirft Brunner dem (Atom-)Pazifismus vor, «die Gefahr des Atomkrieges» zu erhöhen (zit. 553). Dahinter steht eine kaum mehr zu überbietende Verteufelung des Kommunismus. Nicht nur hätte es für Brunner ohne Marxismus keinen «Hitlerstaat» gegeben, mehr noch ist «der totalstaatliche Kommunismus ... das furchtbare Monster einer entmenschten Menschheit». Daher gelte: «Es ist uns, der Kirche, aufgetragen, gegen den Teufel

zu kämpfen» (zit. 457). Und dafür sind offenbar alle Mittel erlaubt – bis hin zum ABC-Krieg.

Zwei Lesarten

Frank Jehle verschweigt diese «Windungen» nicht, seine Biographie beginnt schon mit dem Zitat: «*Ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch*» (11). Diesen Vers aus C.F. Meyers Dichtung «Huttens letzte Tage» habe Emil Brunner immer mal wieder auf sich selbst bezogen. Der Biograph stützt sich auf 1. Sam. 16,7: «Ein Mensch sieht, was vor Augen ist: der Herr aber sieht das Herz an» (12). Nun geht es in der Geschichtsschreibung gewiss nicht darum, in das Herz eines Menschen zu schauen. Aber es ist dennoch zulässig, ja notwendig, biographische Brüche zu ordnen, vor allem, wenn sie alle derselben «Bruchlinie» folgen. Nach meiner Lesart ist das bei Brunner der jeweilige *Mainstream* oder das, was er dafür hält und erst noch als Willen Gottes deklariert.

Für den jungen Brunner ist dieser *Mainstream* die *religiös-soziale Bewegung*. Und nicht nur für ihn. In einem Lebensrückblick *Karl Barths* aus dem Jahr 1950 lesen wir: «Jeder nicht schlafende oder sonst irgendwie hinter dem Mond lebende oder aus irgendeinem Grund verbockte jüngere Schweizer Pfarrer war damals im engeren oder weiteren Sinn «religiös-sozial.»⁴ Später kommt die *dialektische Theologie* in Mode und findet in Brunner einen beredten «Botschafter» (237ff.). Anschliessend ist Brunner fasziniert von der Dynamik der *Oxford-Bewegung*, die endlich Massen zu bewegen scheint, z.B. 1937 an die 10 000 in der grössten Messehalle des Lausanner Comptoirs (274). Als Theologe der Sozialen Marktwirtschaft vertritt er schliesslich eine *Ideologie des Antisozialismus*, die *Mainstream* und Erfolg auf ihrer Seite hat. Er wird in diesen Zeiten des Kalten Krieges gern gesehener Artikelschreiber in der NZZ.

Wie es Brunner 1942 an der Zürcher

Frank Jehle: Emil Brunner. Theologe im 20. Jahrhundert. TVZ Verlag, Zürich 2006, 637 Seiten, Fr. 64.–

Synode dank rhetorischer Rabulistik gelang, eine Resolution der religiös-sozialen Fraktion zur Begnadigung der zum Tod verurteilten drei «Landesverräter» abzuschmettern, ist wohl auch für Jehle der Tiefpunkt dieser Biographie. *Paul Trautvetter* hatte einen Resolutionstext vorgelegt, der darauf hinwies, dass die Todesstrafe «nur für den Kriegsfall» vorgesehen gewesen wäre, vom Bundesrat jedoch auf den Aktivdienst erstreckt wurde, und «dass unsere Soldaten, die, Gott sei Dank, nicht in den Fall kamen, töten zu müssen, nun ihre Waffen zu Hinrichtungen erheben sollten». Brunner folgerte aus Römer 13: «Der Staat, der grundsätzlich und in jedem Fall auf das Recht der Tötung verzichten würde, würde damit sich selbst aufgeben.» Die Synode dürfe «nicht mit der Berufung auf Gottes Barmherzigkeit dem Richter Staat in den Arm fallen». Das sei die «Entscheidung», die «Gott will» (zit. 419f.). Im mündlichen Vortrag soll Brunner – laut dem Bericht in den Neuen Wegen – sogar gesagt haben: «Ein Staat, der überhaupt nicht töten darf, ist kein Staat mehr» (NW 1942, November, 41, Anm. 1).

Ragaz warf Brunner schlimmste «Sophistik» vor, sei es doch bei der Resolution Trautvetter nicht um die Todesstrafe an sich gegangen, sondern um die Begnadigung von bereits Verurteilten. Jehle gibt Ragaz in der Sache Recht, meint dann allerdings, Ragaz «ebenfalls» einer «übersteigerten Rhetorik» bezichtigen zu müssen. Dessen Verdikt lautete: «Professor Brunner hat mit seiner Haltung in dieser Sache das Todesurteil über sich als berufenen Zeugen Christi gesprochen, und ich fahre fort: dieses Todesurteil kann nur aufgehoben werden – durch *Gnade!*» (zit. 421). Natürlich sind das Worte in der Sprache der Zeit, aber sie gehören einer *prophetischen Stimme*, für die unsere Reformierten bis heute dankbar sein müssten.

Die Neuen Wege – nicht aber Jehle – berichten von einem nochmaligen Synoden-Auftritt Brunners, als dieser sich

schützend vor den pfarrherrlichen Nazisympathisanten *Rudolf Grob* stellte. Anlass war eine Resolution, die Grob den Austritt aus dem Kirchenparlament nahelegen wollte. Brunner aber habe dagegen argumentiert, dass es sich bei dieser Frage ja nicht um den «Glauben» Grobs, sondern um dessen «Politik» handle... (NW 1946, 122ff.).

Jehle geht zu Brunners *Antikommunismus* zwar auf Distanz. Der da mit den Wölfen heulte, wird jedoch damit entschuldigt, dass er halt «nach wie vor im Erbe der religiös-sozialen Tradition» gestanden sei. Er habe «die Gesellschaft auch weiterhin revolutionieren» wollen und darum gemeint, «sich besonders scharf vom marxistischen Kommunismus ... abgrenzen zu müssen» (461). Diese Lesart scheint mehr dem löblichen Wunschenken des Biographen als dem m.E. eher tristen Befund dieser Biographie entsprungen zu sein.

«Eine der grössten Gefahren für das Leben der Kirche in einem demokratischen Land besteht in der Versuchung, das Evangelium in einer Weise zu verkünden, die dem allgemeinen Volksempfinden nahe steht.» Brunner sagte es in einem seiner Vorträge zum Thema «*Das Ärgernis des Christentums*» (zit. 478). Nur ist Brunner mit seinen «Windungen durch die Kehrtunnels» des Mainstreams dem «allgemeinen Volksempfinden» vielleicht doch näher gestanden, als er sich selbst bewusst war. Gut möglich, dass er glaubte, seine «Windungen» seien dem jeweiligen «Kairos» geschuldet. Dann wäre er zwar kein Opportunist, aber gewiss auch kein Prophet gewesen. ●

¹ Leonhard Ragaz und der religiöse Sozialismus, Band 1: Die Entwicklung der Persönlichkeit und des Werkes bis ins Jahr 1913, Zollikon 1957; Band 2: Die Zeit des Ersten Weltkriegs und der Revolutionen, Zürich 1958.

² Karl Barths Lebenslauf. Nach seinen Briefen und autobiografischen Texten, Zürich 2005.

³ Emil Brunner, Theologe im 20. Jahrhundert, Zürich 2006. Die im Text verwendeten Seitenzahlen werden in Klammern angegeben.

⁴ Zit. nach Busch, ebd. 89.